



Franz Reitinger

Was war Europa?

Ein bildhistorischer Exkurs über Sternstunden

Wandkartenfolgen mit historiografischen Bordüren geben Auskunft über das Selbstverständnis der sich herausbildenden Nationen im Zeitalter des Abbé Raynal (1713–1796) und demonstrieren, wie die Tradition einer linearen Heilsgeschichte mithilfe des geografischen Paradigmas der Weltregionen in einzelne Erzählstränge aufgebrochen werden konnte. Dieses Auseinanderfallen des historischen Narrativs in eine Geschichte vierer Kontinente erfolgte zeitlich parallel und formal analog zur Entdeckung des Prinzips der Refraktion des reinen Lichtes und dessen Aufspaltung in prismatische Farben durch die optische Physik.

Wehranlagen – Im Kriegsjahr 1690, in dem sich die europäischen Staaten zusammentaten, um der Expansionswut des Sonnenkönigs Einhalt zu gebieten, kam eine Neuheit auf, die rasch die Runde machte. Bald wurde es zur ästhetischen Norm, Regionen, Staaten, ja halb Europa von dem einsamen Felsen Bass Rock in der schottischen Nordsee bis zur Inselfeste Le Palais an der französischen Atlantikküste, von Oxford und Cambridge in England bis Barcelona und Cadiz in Spanien mit weit umspannenden Festungsgürteln zu umgeben. Den Auftakt setzte der französische Kartograf Nicolas de Fer mit mehreren Kriegsschauplatzkarten in Wandformat, für die er einen Ring aus festen Orten schnürte. Sein *Théâtre de la guerre* mit den 55 Bordürenplänen wurde für das gesamte Genre der Schauplatzkartografie namengebend.

»Wenn man die sechs Blatt montiert hat, aus denen sich die Karte zusammensetzt«, legte das *Journal des sçavans* seinen Lesern dar, »fügt man die Bordüre hinzu. Diese ist derart geschickt konzipiert, dass sie Bomben, Harnische, Mörser, Kanonen, Trommeln und andere typische Werkzeuge des Krieges in sich aufnimmt. Jeder Gerätschaft ist ein Plan mit diversen Städten zugeordnet, die allesamt in den auf der Karte vorkommenden Staaten gelegen sind.«¹ Zweck dieses explosiven Kartenklunkers

sollte es nach den Worten eines Rezensenten sein, »Größe und Macht des Staates sichtbar werden zu lassen«. Der demonstrative Gestus des »Faire voire«, den sich viele namhafte Künstler des 20. Jahrhunderts auf ihre Fahnen schrieben, war wie so vieles eine Errungenschaft der Vormoderne.

Kartografen und Verleger aus ganz Europa ließen sich auf den symbolischen Rüstungswettlauf ein, indem sie ihre gezeichneten und gedruckten Karten, darunter auch kleinere Fluss- und Regionalkarten, nach französischem Vorbild mit schmucken Boll- und Schanzenwerken ausstatteten. De Fer gab die Festungspläne aus seinen Bordürenwandkarten auch gesondert unter dem Titel *Les Forces de l'Europe* heraus. Doch ließ sich nicht verhindern, dass schon nach dem Frieden von Ryswyk im Jahr 1697 die eben erst erbauten Bastionen wieder aufgegeben werden mussten, abgetragen wurden oder verfielen. Als der Krieg beigelegt war, brachte de Fers Konkurrent Jean-Baptiste Nolin mit einer dreiteiligen Bordürenkarte des Languedoc-Kanals ein ziviles Gegenstück auf den Markt. Der heutige Canal de Midi, welcher der französischen Handelsschiffahrt mithilfe von 91 Schleusen einen künstlichen Wasserweg zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer eröffnete, war zur Zeit seiner Fertigstellung ein technisches Meisterwerk. Nolin zeichnete auf seiner Karte den Kanalverlauf nach und umgab diesen mit den Grundrissen sämtlicher Schleusanlagen. Der Betrachter erhielt so eine konkrete Vorstellung vom imposanten baulichen Umfang dieser epochalen Pionierleistung.

Volkseigenheiten – Die wandgroßen Kriegsschauplatzkarten mit ihren eng geschnürten Festungsgürteln hatten das Bild eines wehrhaften, stacheligen, ungeeinten und isolationistischen Europa geboten. Umso bemerkenswerter war demgegenüber der in De Fers Kontinent-Folge obwaltende Geist der Integration, der es gebot, in dem



Wissensapparative Schönheit: Bordürenkarten des Rokoko. (Longchamps und Janvier, *L'Europe*, Paris 1754. Regensburg, Staatliche Bibliothek)

zwanglosen Bordürenreihen europäischer Völker auch Ungarn, Isländer, Lappländer, ja selbst Türken und Tartaren willkommen zu heißen. Polen wird als Bergbaunation charakterisiert. Deutschland kann auf das politische Instrument der Kaiserwahl bauen. Wie das Sinnbild auf eine streitbare Nation im Allgemeinen und eine kompetitive Marktwirtschaft im Speziellen nehmen sich die populistischen Tierschaukämpfe aus, die als besonders typisch für England angesehen werden. Während Holland und die meisten übrigen Nationen weiterhin in einem Agrarzustand zu verharren schienen, dachte de Fer seiner Heimat Frankreich eine Vorreiterrolle in den Künsten und den Wissenschaften zu. Mit seiner Karte lieferte er dazu die Probe aufs Exempel. Die heutigen Verhältnisse regelrecht auf den Kopf gestellt werden hingegen, wenn den Nachbarn auf der anderen Seite des Rheins das Profil eines kulinarischen Paradieses angetragen wird, in dem die Schinken ebenso tief wie die Trauben hängen. Eroberungsgelüste waren auch schon in früheren Zeiten alles andere denn magensaftresistent. Strategisch und diplomatisch spaltete sich das Europa auf de Fers Karte in zwei Lager mit Frankreich und seinen Verbündeten auf der einen Seite und seinen Gegnern – allen voran das Deutsche Reich – auf der anderen. Kleinere Völker und Nationen, denen der Sprung in die Staatlichkeit nicht gelungen war oder noch bevorstand, mussten sich nach den wechselnden Koalitionen und Allianzen richten und im Übrigen mit einem der immer noch recht komfortablen Plätze an der Seite Spaniens und Italiens am unteren Kartenrand vorliebnehmen. Am Fehlen der Schweiz mit ihren einander gleichgestellten Sprachgruppen aber wurde klar, dass de Fers überwiegend ethnografischer Ansatz den politischen Gegebenheiten Europas auf Dauer nicht gerecht zu werden vermochte.

1746 legte der Verlag der Homann'schen Erben zu Nürnberg eine knapp eineinhalb Meter breite Wandkarte von Europa auf, die den Kreis europäischer Völker aus de Fers Kartenbordüre in spiegelverkehrter Aufeinanderfolge wiedergab. Diese erweiterte den Kreis um Preußen, Kosaken und Kalmücken, diejenigen Kriegsvölker aus dem Osten also, die im Zuge der großen dynastischen Auseinandersetzungen des Jahrhunderts in das Blickfeld der europäischen Öffentlichkeit getreten waren, auf insgesamt 18. Preußens Eintritt in den Kreis der Nationen muss dem federführenden Kartografen Johann Matthias Hase, Professor an der Universität in Wittenberg, ein besonderes Anliegen gewesen sein. Der Aufstieg Preußens

warf freilich auch die Frage auf, wie man sich das Verhältnis zwischen dem deutschen Königreich im Osten und dem deutsch-römischen Wahlkaisertum vorzustellen habe. War Preußen ein Staat im Staate, ein Volk unter anderen Völkern oder wie Kosaken und Kalmücken gar eine ephemere oder subsidiäre Nation im Dienste eines Großreichs wie Russland? Hases plötzliches Ableben vereitelte die Herstellung eines vollständigen Wandkartensatzes. Man könnte vermuten, dass eine einzelne Europa-Karte ohne die anderen Kontinentkarten nur bedingtermaßen Sinn ergab, solange Europa ein geografischer Begriff ohne erkennbare politische Implikationen blieb. Doch kam in Deutschland keine weitere Kartenfolge zustande, die hinreichend ausgereift gewesen wäre, um Frankreich die von de Fer behauptete Vorreiterschaft in den Künsten und Wissenschaften streitig zu machen.

Nationenerwachen – Der Einschätzung Peter Burkes zufolge dürfte es Ludwig XIV. und seinem Propagandastab »nicht leicht gefallen sein, sich Formen des Herrscherlobs einfallen zu lassen, die noch nicht erprobt worden waren«². Die Fixierung des englischen Historikers auf das altgediegene Genre der Personalikonografie verhinderte allerdings auch, dass neu in der Ära Louvois aufkommende Bildformen in den Fokus seines Buches über die *Inszenierung des Sonnenkönigs* traten. Dabei waren die kartografischen Wissensapparate neuerer Prägung direkt aus der Prunkkartografie Ludwigs XIV. hervorgegangen. Diese jüngere Generation von Bordürenwandkarten machte Schluss mit dem Brimborium an numerisch vorgegebenen, stereotypen Bildungsinhalten und brachte eine neue Qualität in die Kartografie. Während die abgegriffenen Versatzstücke des in den alten Kartenumgebungen gebrauchsfertig abrufbaren Wissens essenziell Ornament geblieben waren, wurde das dekorative System nun seinerseits in den Dienst einer planvoll durchdachten Wissensvermittlung gestellt. Wie in einer Spielvorlage liefen die Bildfelder um die Karte herum. Kraft ihrer Einfachheit und Übersichtlichkeit vereinten sie die Grundzüge eines Merk- oder »eidetischen« Bildes auf sich, wodurch sie dem Betrachter – wie ein Rezensent scharfsichtig bemerkte – »auf dem ersten Blick eine zeitübergreifende Vorstellung von der Geschichte« gewährten.³

Mit einer Hemisphärenkarte setzte de Fers jüngerer Kollege Nolin an der Wende ins 18. Jahrhundert den Auftakt zu einer groß angelegten Wandkartenfolge, die Schule machen sollte. Während die ersten sechs Schöp-



Von der Kunst, dem Hut zu widerstehen.
(Detail, Regensburg, Staatliche Bibliothek)



fungstage des göttlichen Siebentagewerkes die zwischen den Erdhälften verbleibenden Restflächen füllten, schrieben 16 Bordürenszenen das biblische Buch *Genesis* auf drei Seiten weiter fort. Das auf die Entstehung der Erde zurückverweisende, äußere Erscheinungsbild der Karte erfuhr dergestalt eine Erweiterung um eine frühe Kulturgeschichte der Menschheit. Ein Blick auf die Weltkarte genügte indes, um zu sehen, dass sich alle aktuellen Entwicklungen auf dem Gebiet der Geografie außerhalb des europäischen Kontinents zutrugen. Mit Ausnahme Europas war die ganze Welt ein großer Werkraum der Kartografie. Wie aber ließ sich das Zeitfenster angemessen beschreiben, das sich zwischen Schöpfung und Entdeckung aufgetan hatte?

Schon in Nolins Europa-Karte kam etwas Neues zum Vorschein, nämlich eine moderne Geschichte der Nationen, wie sie bald auch Voltaire vorschweben sollte. Als einzige Karte aus Nolins Folge besaß *L'Europe* einen separaten Bordürentitel, der einen aktuellen Bezug zur politischen Gegenwart herstellte. Die Folge der Bilder setzte mit dem vermeintlich »ersten Königreich auf europäischem Boden«, dem peloponnesischen Stadtstaat von Sikyon ein. Auf die Errichtung des obersten Gerichtshofes in Athen folgten die Anfänge des römischen Imperiums, der Sieg Konstantins des Großen, die Etablierung des Christentums, die Plünderung Roms bis hin zur Gründung der europäischen Nationen. Die Schilderhebung des legendären Königs Faramund im fränkischen Heerlager sollte in sämtliche historiografische Bordürenwandkarten des 18. Jahrhunderts Eingang finden und der staatstragenden Propaganda Ludwigs XIV. als robuste Ausgangsmetapher dienen.

Wie der Einzelne durch die Taufe Name und Person erhielt, so gab der Übertritt der europäischen Völker zum Christentum diesen Schrift und Geschichte, ja noch mehr, sie wurden Teil eines Systems, das nun auch die außerhalb des altrömischen Einflusses stehenden Räume des Nordens und Ostens erfasste. In diesem sich herausbildenden europäischen System erwies sich Konstantinopel nach der Eroberung durch die Türken als Achillesferse. Ebenfalls aus diesem System ausgeschlossen blieben die zwischen dem deutschen Imperium, Russland und der Türkei aufgeriebenen Völkerschaften Südosteuropas. Ihnen bot das Vermächtnis Sikyons ein Faustpfand der Hoffnung für eine mögliche Selbstbestimmung in der Zukunft. Als einziges Ereignis der jüngeren Vergangenheit fand der Zusammenschluss der sieben Provinzen zur

Republik der Vereinigten Niederlande in dem Reigen der Staatenwerdung Eingang. Davon abgesehen zeitigten die Religionskriege keine nennenswerten Verschiebungen im europäischen Nationengefüge, weshalb alle übrigen welt-historischen Ereignisse der neueren Zeit auf Nolins Karten außerhalb Europas zu liegen kommen.

Der Kreis schloss sich mit der Regierung Ludwigs XIV. und der erst 1701 erfolgenden Erhebung eines Bourbonen auf den spanischen Königsthron, wodurch nun auch noch die letzten Zweifel ausgeräumt schienen, dass Europa etwas anderes als der Schauplatz der »heldenhaften Aktionen des Franzosenkönigs« sein könnte.⁴ Selbst das Beispiel Holland musste aus dieser Perspektive als späte Sonderentwicklung erscheinen. Geschichte reichte so unmittelbar bis in die Gegenwart herauf. Eine solche Auffassung mutet modern an, muss aber auch vor dem Hintergrund eines politisch affirmativen Geschichtsbildes betrachtet werden, das dem jeweils herrschenden System – wie noch in Hegels Geschichtsphilosophie – die Krone der Jahrhunderte aufsetzte. Arthur Rimbaud sollte diese Philosophie in seinem Diktum »Il faut être de son temps« auf die Dimensionen einer individuellen Handlungsmaxime herunterbrechen.

Eine ästhetische Alternative zu den barocken Prunkkarten bot eine jüngere Folge von historiografischen Bordürenkarten aus der Epoche Ludwigs XV. Die Kartografen des Sonnenkönigs hatten die historische Entwicklung im Absolutismus kulminieren lassen. Der Lyoneser Verleger Daudet eliminierte demgegenüber das der Regierung Ludwigs XIV. gewidmete Feld, um es auf seiner Europa-Karte gegen die »Abkehr Heinrichs IV.« vom Protestantismus auszutauschen, die den Beginn der Bourbonen-Herrschaft markierte. Es hat den Anschein, als ob die Rückbesinnung auf die Wurzeln des Absolutismus und die Beschwörung einer Integrationsfigur wie Heinrich von Navarra von der Absicht getragen war, die wachsende Kluft zwischen den verschiedenen Teilen der Gesellschaft zu überwinden. Vermutlich kündigte sich darin aber auch schon die wechselseitige Entfremdung von Hof und Öffentlichkeit an.

Bündnisvisionen – Die Pariser Jungverleger Longchamps und Janvier beschränkten die narrative Rahmenfolge ihrerseits auf 17 Szenen, entledigten sich der religiös verbrämten Erzählstoffe und gaben ihren »Nouvelles cartes géographiques« ein durchweg modernes Aussehen. Gegenüber den behäbigen Kupferstich-Vignetten der Karten Daudets



Gekrönte Häupter: Verwerfungen in der Gemeinschaft? (Detail, Regensburg, Staatliche Bibliothek)

verliehen die feinen Linien der Nadelradierung den Bildern zudem ein ausgesprochen malerisches Aussehen. Während die Erde auf der einleitenden Hemisphärenkarte weiterhin das zentrale Objekt geografischer Neugier und Reiselust war, blieben die Meere auf den Kontinentkarten von dem immer dichter werdenden Schnittmuster neuzeitlicher Routenlinien frei. Longchamps und Janvier unterzogen die überkommene Begrifflichkeit der Beitexte einer durchgehenden Neuphrasierung, für die sie in Abbé Prévosts monumentaler Zusammenstellung neuzeitlicher Reiseberichte brauchbare Anhaltspunkte fanden. Die Überarbeitung der Texte stellte insofern eine beachtliche konzeptuelle Leistung dar, als dadurch der Weg für eine Neubewertung der überlieferten Ereignisse in Hinblick auf ihre welthistorische Bedeutung frei wurde. Wie viele andere Städte hatte auch Konstantinopel seine Entstehung den römischen Kaisern verdankt. Die Stadt am Bosphorus zeichnete aber vor allen aus, dass mit ihrer Gründung eine ›Übertragung der römischen Reichsgewalt‹ vom Westen in den Osten einhergegangen war. Selbst die von Nolin herbeizitierte Eroberung Konstantinopels durch die Türken konnte an der historischen Rolle des byzantinischen Reiches nichts mehr ändern, sodass sie Longchamps ruhig übergehen konnte. Das ›Lombardische Königreich‹ war noch von geringerer Dauer gewesen. Die von den Langobarden herbeigeführte ›Zerschlagung Italiens in einzelne Stadtstaaten‹ aber sollte, wie Longchamps richtig erkannte, bis in die Gegenwart nachwirken. Wie sensationell die Entdeckung der Mississippi-Mündung schließlich auch für einige Geografen sein mochte, politisch entscheidender war die sich hieraus ergebende praktische Konsequenz, nämlich die ›Etablierung der Franzosen in Louisiana‹. Beinahe unbemerkt erfolgte die Anpassung an den aktuellen Sprachgebrauch im Fall der Kronkolonie von *Nouvelle France* und der englischen Niederlassung in Virginia, aus denen Longchamps die uns bis heute geläufigen Großräume ›Kanada‹ und ›Neuengland‹ hervorgehen ließ.

Die Bilder und Legenden der reich ornamentierten Rahmensequenzen gaben den Karten die Aura eines universalhistorischen Wissensapparats, der Gesetzgebung, Staatengründung, Einwanderung, Entdeckung, Eroberung und Besitzergreifung zu Agenten der historischen Entwicklung machte. Geradezu wegweisend sollte die Gründungsgeschichte der Schweiz sein. Es war für Longchamps bezeichnend, dass er der populären Bildformel des Tell-Schusses den ihm vorausgehenden eigentlich moralischen Akt vorzog: Er verschob den Akzent der Er-

zählung von der Willkür des Landvogts auf die Zivilcourage und den aufrechten Sinn Wilhelm Tells. Tell weigert sich, sein Haupt vor dem Hut Gesslers zu verneigen. Der vorsätzliche Ungehorsam eines einzelnen Untertanen gegenüber den Repräsentanten obrigkeitlicher Willkür ergab ein starkes Motiv, auch wenn die ganze Geschichte nur erfunden war. Die Revolutionäre hinderte dies aber nicht, in Gessners Hut eine Präfiguration der Jakobinermütze zu sehen und diesen zu einem Freiheitssymbol umzudeuten.

Schon Daudet hatte sich geweigert, die »Regierungszeit Ludwigs XIV.« länger zu glorifizieren. Während er sich aber in die Zeit Heinrichs IV. zurücksehnte, denkt Longchamps konsequent vorwärts. Die »Gründung« großer Monarchien, die »Etablierung« kleiner Republiken, die »Teilung« Italiens und die »Erneuerung« des Imperiums kulminieren auf seiner Europa-Karte in einem »Etat actuel«, von dem angenommen wird, dass brave und fleißige Individuen im Lichte eines aufgeklärten Monarchen ihr Bestes zum Wohle der Nation geben. Longchamps' Kartuschenbild einer friedlichen Versammlung gekrönter Häupter unter den Auspizien Merkurs hob sich denn auch wohltuend ab von den Großmachtfantasien der Kartografen unter Ludwig XIV. Um diese erstaunliche Vision einer europäischen Staatengemeinschaft vollauf in ihrer Avanciertheit zu würdigen, hilft es, einen Seitenblick auf die gängigen politischen Bündnisallegorien der Epoche zu werfen, in denen sich einander wohlgesinnte Nationen anmutig wie die Grazien gegenseitig in den Armen lagen. Im Vergleich zu den Sinnbildern dynastischer Bündnispolitik mit ihrer ostentativ zur Schau getragenen Freundseligkeit nahm sich die Vision des Kartografen erhaben aus. Und doch war sie viel zu schön, um am Vorabend eines sieben volle Jahre dauernden, weltumspannenden Krieges etwas anderes als ein Wunschbild zu sein.

Europa mochte so manche Sternstunde der Menschheit erlebt haben. Die Sternstunde für ein geeintes Europa musste erst noch anbrechen.

1 »Lorsque les six feuilles qui composent cette carte sont assemblées, on y ajoute une bordure ingénieusement fait pour représenter les instruments propres à la guerre, comme les bombes, les carcasses, les mortiers, les canons, les tambours, etc. dans chacun de ces instrumens on a distribué un plan de plusieurs villes situées dans les états compris dans cette carte. Aux quatre coins sont placées les armes de Monsieur le Dauphin, accompagnées de devises«, in: *Journal des sçavans* (Amsterdam), Jg. 19 (1691), Heft 11 (26. März), S. 189 f.

2 Peter Burke: *Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs*. Berlin 2001 (2005), S. 109

3 *L'Année littéraire* (Amsterdam), Jg. 8 (1763), Heft 8 (16. Dezember), S. 211 f.

4 *Katalog der alten Landkarten in der Badischen Landesbibliothek*. Hg. von K. Stopp und H. Langel. Karlsruhe 1974, S. 35 (1704, Europa)